

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 13

Rubrik: Zur Erbauung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Juli 1940

Schweizerische

34. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummehilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümligen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 13

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Unsere Väter hofften auf Dich; und
da sie hoffeten, halfest Du ihnen aus.
(Psalm 22, 5.)

Vor einem Jahr haben die Berner die 600-jährige Gedenkfeier der Schlacht bei Laupen gefeiert. Wer dort auf dem Bramberg mitfeierte, wird jenen Tag nicht vergessen. Unvergesslich wird jedem sein, was sowohl der Herr Bundesrat als auch der Herr Regierungsrat betonten: „Die Berner und die Eidgenossen vertrauten Gott. Und Gott half ihnen. Sie aber dankten ihm.“

Gott hat die Eidgenossenschaft durch manche Gefahr hindurch gerettet. Das haben wir auch jetzt wieder erfahren. Verstummt ist der Kriegslärm im Westen. Unzählige Gebete waren aus Angst, aber auch aus glaubensvollen Herzen emporgestiegen zu Gott. Und das Wunder ist geschehen. Unversehrt steht unser Land noch da. Die Fluren prangen in saftigem Grün. Die Felder versprechen eine reiche Ernte. Die Obstbäume senken ihre schwerbeladenen Äste zu Boden. Unsere Städte und Dörfer sind unbeschädigt geblieben. Bald wird ein Teil unserer Armee entlassen werden. Gott hat uns erhört und hat uns ausgeholfen.

Das soll uns zu heissem Dank gegen Gott antreiben, aber auch zu völliger Umkehr zu Ihm. Gott will uns schauen, ob wir Ihm die Früchte bringen, die Er von uns erwartet. Denken wir an die Geschichte des Volkes Israel! Wieviele Wohltaten hatte es von Gott

empfangen! Aber was mußte Gott von ihm sagen? „Ein Völkchen kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.“ Jesaias 1, 3. Was hat denn das Volk Israel nicht vernommen? Es hat die suchende Liebe und Freundlichkeit seines Gottes nicht erkannt, nicht gefühlt, nicht vernommen. Darum hatte es auch keinen Dank für Gott.

Gott hat uns auch ausgeholfen. Haben wir seine suchende Liebe und Freundlichkeit vernommen? Laßt uns nie vergessen, was Gott an uns getan hat und laßt uns das Danken nicht vergessen. Wie können wir Gott danken? Indem wir ihn lieben und ehren und seinen Willen tun. Da sollen alle mitmachen, auch die Gehörlosen.

Gott sucht in unserem Volk die Gottesfurcht. Die Gottesfurcht zeigt sich in der Ehrfurcht vor Seinem heiligen Namen, in der Ehrfurcht vor Seinem heiligen Wort und vor Seinen Geboten. Darin sollen die Erwachsenen den Kindern ein gutes Beispiel geben. Auch bei den Gehörlosen sind nicht wenige, die keine Ehrfurcht vor Gott haben, die leichtsinnig dahinleben und nichts nach Gott fragen. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist. Kehret um von eurem bösen Wege.

Gott sucht unsere Liebe zum armen, schwachen, bedrückten Volksgenossen. Gott sucht unsere Treue im Beten, in der Arbeit, unsere Treue zu den Angehörigen und zu den Arbeitgebern. Und Gott sucht auch unser Vertrauen. Wir wollen Gott weiter vertrauen und nicht aufhören zu beten für unser Land und Volk. Wenn auch die Kriegsgefahr jetzt vorbei ist, so können gleichwohl noch sehr schwere Zeiten

für uns kommen. Aber auch dann wollen wir nicht aufhören, Gott zu vertrauen.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Er wird auch weiterhelfen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Einige Kapitel aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

Sempach und Näfels. Der Sempacherbrief.

Der Krieg zwischen dem Grafen von Kyburg und den beiden Städten Bern und Solothurn hat uns gezeigt, daß zwei Volksstände um die Herrschaft kämpften: Adel und Bürgerschaft. Wer soll befehlen? Der Adel? Die Bürger? Das war die große Frage im 14. Jahrhundert. Draußen im deutschen Reich behielten die Bünde der Adligen die Oberhand. In der Schweiz aber kamen die Bürger der Städte obenauf. Und damit haben sich auch die Zustände vom deutschen Reich und von der Schweiz grundlegend geändert. In diesem Kampf zwischen Stadtbürger und Adelsherr hat der Sempacherkrieg eine wichtige Entscheidung herbei geführt. Er ist der große Krieg der Stadt Luzern. Luzern hat diesen Krieg gewollt, durchgekämpft und gewonnen.

Durch den Bund mit den Eidgenossen im Jahr 1332 war Luzern mit den reichsfreien Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden verbündet. Zugleich aber war es noch in vielen Dingen Untertanenstadt des Herzogs von Oesterreich. Nun kann niemand zwei Herren dienen. Die Doppelrolle wurde mit der Zeit unhaltbar. Die Herzöge von Oesterreich waren durch Kämpfe im Tyrol und in Süd-Deutschland gegen Luzern nicht mächtig. Sie gaben da und dort nach. Aber die Unabhängigkeit der Stadt wollten und konnten sie nicht zugeben. In Luzern aber hatten die Bürger, die ganz frei sein wollten wie die Landleute in den Waldstätten, die Oberhand gewonnen. Damit Luzern recht viele Soldaten in sein Heer aufnehmen konnte, nahm die Stadt viele österreichische Untertanen ins Stadtbürgerrecht auf. So wurden das ganze Entlebuch und das Städtchen Sempach Bürger von Luzern und schweizerisch gesinnt. Der Herzog von Oesterreich konnte natürlich dieser Bewegung nicht tatenlos zusehen. Sein Vogt oder Verwalter

zu Rothenburg suchte die Freiheitsbewegung zu unterdrücken. Da zogen die Luzerner aus und zerstörten ihm sein Schloß. Die Zürcher griffen Rapperswil an; die Schwyzer besetzten Einsiedeln. Freiwillige Mannschaften aus den Urkantonen überfielen Schlösser und Burgen von österreichischen Adligen im Aargau, so zum Beispiel der Herren von Reinach.

Nun war das Maß voll. Herzog Leopold III. sammelte im Juni 1386 zu Brugg im Aargau seine Streitkräfte. Die Ritterschaft aus dem Elsaß, von Schwaben und vom Tyrol und die Bürger der österreichisch treuen Städte von Schaffhausen, Winterthur und aus den Städtchen im Aargau, sowie Soldknechte aus Burgund und Lothringen, vereinigten sich zu einem stattlichen, wohl ausgerüsteten Reiterheer. 6000 Mann. Es sollte eine Entscheidungsschlacht werden. Um aber die Luzerner zu täuschen, schickte der Herzog einen Heeresteil gegen Zürich. Das war ein Scheinangriff. Er selbst aber rückte mit dem Hauptheer über Zofingen und Sursee in der Richtung auf Luzern vor. Dieser Stadt galt sein Haß. Bei Sempach aber wurde der feindliche Anmarsch aufgehalten durch die wehrhaften Bürger dieses Städtchens. Die Eidgenossen aber waren der Meinung, daß der Hauptkampf sich bei Zürich abspielen würde. Als sie die Täuschung merkten, eilten sie in raschen Märschen von Zürich weg. In der Morgenfrühe des 9. Juli stießen sie östlich von Sempach auf das Heer der Oesterreicher. Die Ueberraschung war groß auf beiden Seiten. Die Gegend mit ihrem flachen Abhang zum See paßte beiden Heeren nicht recht zum Kampf. Die vielen Hecken und Gräben waren für das Reiterheer nicht gut. Darum stiegen die Reiter ab und formierten ein Viereck. So stachen die achtmeterlangen Lanzen nach allen vier Seiten weit heraus. Für die Eidgenossen mit ihren kurzen Schlagwaffen war es unmöglich, gegen die Wand von Speeren vorzudringen. Es konnte nicht gehen wie bei Morgarten. Die Ritter hatten eben auf einer Anhöhe ihr starres Viereck aufgestellt. Die ersten Angriffe schlugen fehl und die Luzerner verloren viele Leute. Jeder Angreifer wurde einfach niedergestochen, bevor er dreinschlagen konnte. „Schlagt auf die Speere, sie sind hohl“, rief ein Krieger. Allein auch dieser Versuch glückte nicht. Erst gegen Mittag gab's eine Wendung. Die Ritter in ihren schweren Eisenrüstungen verschmachteten unter der Hitze